

# bedrohte völker

Zeitschrift der Gesellschaft für  
bedrohte Völker – Österreich  
Zusammenarbeit • Information  
Protest • Unterstützung

Nr. 1 / März, 2007, EUR 2,50

## MEXIKO: Volksaufstand in Oaxaca



### **Klimawandel**

Rentiersterben in Nordschweden

### **Bolivien**

Sozialgipfel der anderen - indigenen - Art

### **Türkei**

Politiker bedroht Menschenrechtsaktivisten



# Hrant Dink

## Ein Opfer nationalistischer Hetze

**Hrant Dink, der sich lange Jahre für Menschenrechte und Pressefreiheit in der Türkei eingesetzt hatte – und für eine Aussöhnung zwischen Armeniern und Türken, die ihm als Angehörigen der armenischen Minderheit ein besonderes Anliegen war – wurde am 19. Januar 2007 vor dem Gebäude ermordet, das die Redaktion der von ihm gegründeten Zeitung AGOS beherbergt.**

*Nachruf von Martin Bitschnau  
(redaktionell bearbeitet)*

Hrant Dink wurde am 15. September 1954 in Malatya<sup>1</sup> geboren. Seine Mutter, Gülvar Dink, hatte einen türkisch-armenischen Namen. Das türkische Wort *Gül* bedeutet „Rose“, gleich wie das armenische Wort *Vart*. Sein Vater Sarkis war Schneider von Beruf; dessen Spielsucht führte Anfang der 60er Jahre zur Scheidung des Ehepaares.

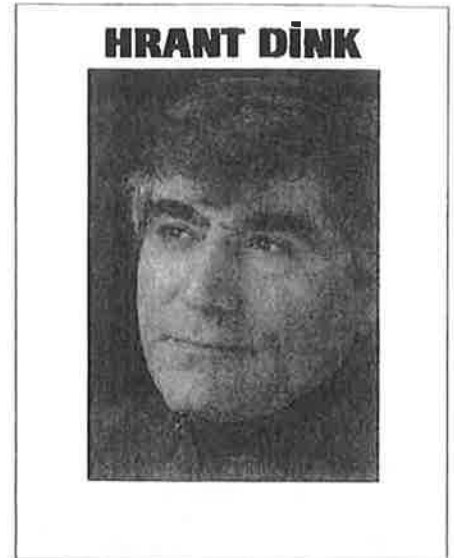
Hrant Dink und seine zwei Brüder wurden vom armenischen Priester Hrant Güzelyan in ein evangelisch-armenisches Waisenhaus in Istanbul gebracht, wo sie auch eine armenische Schule besuchen konnten. Die Sommer verbrachten die Waisenkinder im armenischen Jugendsommerlager Tuzla, wo 1977 Hrant seine Frau Rakel kennenlernte. Sie heirateten und sie schenkte ihm drei Kinder. Er gründete zusammen mit seinem Bruder eine Buchhandlung, die er zwischen 1980 und 1990 betrieb. Die armenische Gemeinde missbilligte seine politischen Ansichten und fürchtete, dass das Ehepaar Dink der armenischen Gemeinschaft schaden würde. Da er während seiner Studienzeit immer wieder politisch aktiv war, wurde er 1980 dreimal verhaftet und verbrachte mehrere Monate im Gefängnis. Dink hielt sich von nun an aus dem politischen Geschehen weitgehend heraus und suchte nach einer Plattform oder einem Medium, um seine Visionen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Trotz seiner leidvollen Geschichte – Dinks Vorfahren wurden während des Völkermordes an den Ar-

meniern vertrieben oder ermordet – suchte er nach einem gemeinsamen Weg für die Nachfahren der Täter und Opfer.

Er verfolgte die Vision des friedlichen Miteinanders der Völker und der Nachbarländer Türkei und Armenien. Seine Ziele waren die Wiederbelebung der armenischen Kultur in der Türkei, das Aufdecken und Aufarbeiten von Ungerechtigkeiten der Geschichte, sowie die Stärkung der individuellen Menschenrechte. Er schrieb ein Buch über das Sommerlager Tuzla, welches in den 1980ern nach jahrelanger Leitung der Familie Dink vom Staat konfisziert<sup>2</sup> wurde, und kämpfte über 25 Jahre für die Wiedereröffnung „seines“ Sommerlagers.

Am 5. April 1996 erschien die erste Ausgabe seiner bilingualen Wochenzeitung AGOS (Furche). „Wenn man Vorurteile brechen will, muss man in die Öffentlichkeit“, meinte Dink. AGOS berichtet über die Schikanen der türkischen Bürokratie, die der christlichen Minderheit in der Türkei das Leben schwer bis unerträglich machten. Die Zeitung berichtet über Enteignungen, über Diskriminierungen, über Gesetze, die sich gegen Presse- und Meinungsfreiheit richten. Dink prangert durch AGOS an, dass es in der kemalistischen und säkularen Türkei noch nie einen hochrangigen nichtmuslimischen Beamten oder Offizier gegeben habe, und dass Mitglieder der Minderheiten im Staatsdienst nur Karriere an den Universitäten machen können.

Er schrieb Kolumnen über die zum Teil verwischten Spuren der Armenier in Anatolien und über Kirchen, Dörfer und Schulen, die heute verschwunden sind. Auch der Völkermord an den Armeniern in den Jahren nach 1915 ist ein Thema in AGOS, wobei der Begriff in Anführungszeichen gesetzt werden muss, da es das türkische Gesetz so vorschreibt.<sup>3</sup> Um seinen Mut zu würdigen, aber auch um ihn vor Übergriffen zu schützen – die türkische Polizei weigerte sich, Dink Personenschutz zu gewähren – wurde er mit dem Ayse-Nur-Zarakoglu-Preis vom türkischen Menschenrechtsverein (IHD) und mit dem Henri-Nannen-Preis für Pressefreiheit 2006 ausgezeichnet.



2002 sagte er: „Ich bin kein Türke, sondern türkischer Staatsbürger und Armenier.“ Deshalb verfolgte ihn die Justiz drei Jahre lang bis er letztlich freigesprochen wurde. Wegen seines 2004 erschienenen Artikels, in dem er die Diaspora-Armenier aufgerufen hatte, sich nicht länger mit den Türken zu befassen, sondern sich um das Wohl Armeniens zu kümmern, wurde er am 8. Oktober 2005 verurteilt. „Dink habe“, erklärt seine Kollegin Karin Karakasli, „den Armeniern erklären wollen, dass Feindseligkeit gegenüber der Türkei einen ‚vergiftenden Effekt‘ habe. Die Äußerung sei aber in der Türkei dahingehend interpretiert worden, dass Dink erklärt habe, türkisches Blut sei Gift.“ Dink, der als aktiver Unterstützer des EU-Beitritts der Türkei galt, wurde wegen des Verstoßes gegen den von der EU mehrfach kritisierten Artikel 301 des neuen türkischen Strafrechts, welcher die nationale Einheit der Türkei schützen soll, zu einer bedingten Haftstrafe von sechs Monaten verurteilt, die aufgrund seiner Unbescholtenheit zur Bewährung ausgesetzt wurde. Er legte gegen das Urteil Berufung ein und wollte damit an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gehen.

Für Hrant Dinks jahrelangen Einsatz für die Menschenrechte in der Türkei wurde ihm nicht gedankt, im Gegenteil: Hrant Dink

wurde systematisch schikaniert, gedemütigt und bedroht, man entzog ihm den Reisepass, versuchte, seine Entschlossenheit durch zahllose Anzeigen zu brechen, stellte ihn als Nestbeschmutzer dar und mit seiner Verurteilung nach §301 erklärte man ihn dadurch de facto für vogelfrei. Am 19. Januar 2007 wurde er von Ogun Samast auf offener Straße erschossen. Die Polizisten gratulierten dem Mörder für seine Heldentat und posierten mit ihm als Sieger. Der nationalistische Komplize Yasin Hamal, der die Waffe für den Mordanschlag an Dink besorgt hatte, drohte bei seiner Vorführung vor Gericht: „Orhan Pamuk sollte gut auf sich aufpassen.“ Pamuk sagte daraufhin seine Reise nach Deutschland ab, wo ihm an der Freien Universität Berlin die Ehrendoktorwürde verliehen worden wäre und flüchtete stattdessen in die USA.

Hrant Dink starb, weil fanatische Nationalisten nicht akzeptieren wollten, dass auch jemand, der kein ethnischer Türke ist, türkischer Staatsbürger sein kann. Dabei hatte Dink nichts anderes getan, als das Vermächtnis Atatürks in Erinnerung zu rufen. Der hatte 1923 eine Republik nach dem Vorbild des Staatsverständnisses Frankreichs gegründet. Atatürk wollte die moderne Türkei als Willensnation gründen. Türkei sollte nicht sein, wer türkisches Blut in sich trägt, sondern wer sich mit der Republik identifiziert. Das tat Dink: „Mein wahrer Wunsch ist, weiter in der Türkei zu leben.“ Mit seiner einnehmenden Art erreichte er Türken aller Gesellschaftsschichten. Weltoffen und tolerant, demokratisch und säkular, mit Minderheiten, die anerkannt und respektiert sind; so stellte er sich seine Heimat vor. Er befürwortete den Beitritt der Türkei zur EU. Dink war Patriot, sein Mörder Nationalist. Sein Tod hat nur für türkische Nationalisten einen Sinn. In seiner täglichen Kolumne habe er bisher nie jemanden einen Verräter genannt, schrieb der Chefredakteur des Massenblatts Hürriyet, Ertugrul Özkök. Der Mörder Dinks aber habe die Türkei verraten.

Quellen: Rainer Hermann, FAZ: Mord an Hrant Dink Provokation für die türkischen Nationalisten, 22. 01. 2007 <http://www.faz.net>; Journalist in der Türkei verurteilt, taz Nr. 7788 vom 8.10.2005; „Hürriyet“, 8. Oktober 2005; <http://www.stern.de/unterhaltung/buecher/560802.html?eid=50114>

1 Malatya wurde von Hethitern, Vorfahren der Armenier, gegründet. Malatya heißt auf Hethitisch Honig.

2 Unter dem Vorwand, das Grundstück wäre illegal von der armenischen Kirche erworben worden.

3 <http://www.stern.de/unterhaltung/buecher/560802.html?eid=50114>

## Ilisu-Staudamm:

# Türkischer Politiker bedroht Menschenrechtsaktivisten

**Der Gouverneur der Provinz Mardin (Osttürkei), Mehmet Kuçular, erklärte in der türkischen Regionalzeitung Akdeniz, dass all jene Aktivisten und Organisationen, die sich gegen den Bau des Ilisu-Staudammes aussprechen, als Unterstützer einer terroristischen Separatistenorganisation zu gelten hätten.**

Am 29. Jänner 2007 hielt die Initiative zur Rettung von Hasankeyf, der einzigartigen historischen Stadt, die im Ilisu-Stausee untergehen soll, eine Pressekonferenz ab und protestierte gegen die skandalösen Aussagen des Gouverneurs. Die Brandmarkung als Terroristen für Menschen, die sich für die Erhaltung von historischen Kulturgütern und gegen Umweltzerstörung in ihrer Region einsetzen, sei inakzeptabel. Die Initiative veröffentlichte folgende Hintergrundinformationen zum geplanten Ilisu-Staudamm: Der Damm soll als eines der Schlüsselprojekte des GAP, des Südostanatolien-Projekts<sup>1</sup>, noch rasch vor einem EU-Beitritt der Türkei, dem gewisse Min-

destandards in Bezug auf Menschenrechte und ökologische Fragen folgen würden, und bevor der davon unmittelbar betroffene südliche Nachbar Irak außenpolitisch wieder handlungsfähig ist, fertiggestellt werden. Wichtiger als die Energiegewinnung dürften für das (innenpolitisch immer noch mächtige) türkische Militär geopolitische Überlegungen sein. Längst zeigt sich, dass in Zukunft nicht mehr Öl, sondern Wasser zum umstrittensten Rohstoff des Nahen Ostens gehören wird. Wer dabei an den Quellen der großen Flüsse Mesopotamiens sitzt und deren Wasserzufuhr mit einem System von Dämmen regeln kann, wird in Zukunft eine weit bedeutendere Waffe besitzen als konventionelle Streitkräfte. Speziell Syrien und der Irak werden durch die GAP-Kraftwerke völlig vom Wohlwollen der türkischen Militärs abhängig sein und haben deshalb mehrmals gegen die Staudammprojekte protestiert. Der Bau des Ilisu-Dammes, der große Teile der Altstadt von Hasankeyf mit ihren historischen Moscheen und einer Brücke aus dem 12. Jahrhundert unter Wasser setzen würde, wird von der betroffenen Bevölkerung fast einstimmig abgelehnt, wie wir im Frühling 2006 bei einer Wadi-Projektreise feststellen konnten. Zudem ist den meisten Be-



Ansicht von Hasankeyf

Foto: Aref Arslan